

Königsschloss im Garten Eden

Gustav Mahler ließ sich zu seinen Sinfonien zum Beispiel von der düster-gewaltigen Kulisse am Attersee inspirieren. **Giacomo Puccini** hingegen war ganz Italiener und fand die Anregungen für seine glühenden Melodien in seiner mediterranen Heimat. Jürgen Gahre hat sich in der Toskana auf Spurensuche begeben.

Wer sich von dem im Nordwesten der Toskana gelegenen Torre del Lago auf einer schnurgeraden Lindenallee dem Lago Massaciúcoli nähert, der wird bereits durch die Namen der Nebenstraßen darauf eingestimmt, dass Giacomo Puccini hier viele Jahre lang gelebt hat: Der „Viale Tosca“ und der „Viale Bohème“ folgt die „Viale Turandot“, dann „Gianni Schicchi“. Die Allee endet auf einem weiträumigen, terrassenartigen Platz, von wo man einen wundervollen Blick auf den See mit sei-

nem idyllischen, schilfbewachsenen Ufer hat. Inmitten der Piazza steht eine überlebensgroße Statue von Puccini. Er hat den Blick auf seine im Jugendstil gebaute Villa gerichtet, die ihm fast dreißig Jahre lang Zufluchtsort war, wann immer er der lärmenden Welt überdrüssig wurde: „Hier habe ich die Abgeschiedenheit und Zurückgezogenheit gefunden, die für mich unbedingt notwendig ist, um zu komponieren.“ Diese von ihm gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaute Villa, sein „Paradies, Garten Eden, geistiger Springbrunnen und Königs-

schloss“, gehört jetzt der einzigen Enkelin des Komponisten, Simonetta Puccini.

Die üppig blühenden Chrysanthemen in dem hübschen, gepflegten Garten erinnern uns an sein elegisches Streichquartett „Crisantemi“. Gleich im ersten Zimmer der jetzt als Museum hergerichteten Villa steht Puccinis Klavier, an dem er abends ab zehn Uhr saß und, mit einem enormen Vorrat an Kaffee und Zigaretten versorgt, bis tief in die Nacht komponierte. Seinen Hut behielt er gewöhnlich auf, und oft war eine fröhliche, lärmende Männerrunde aus der Nachbarschaft anwesend, die ihn nicht nur nicht störte, sondern ihn bei der Arbeit geradezu beflügelte. Kaum vorzustellen, dass so die „Tosca“, die zarte „Butterfly“ und die ersten Skizzen zu „Turandot“ entstanden.

Der nächste Raum zeigt einen ganz anderen Puccini: Eine erstaunliche Anzahl verschiedener Gewehre erinnert daran, dass er ein leidenschaftlicher Jäger war. Wenn er den See nicht gerade mit seinem schnellen Motorboot unsicher machte, ging er gern auf Entenjagd oder schoss Kleinwild in den nahegelegenen Wäldern. Das Zentrum des Museums aber bildet eine kleine, vom Bischof geweihte Kapelle mit einem prachtvollen Sarkophag. 1926, zwei Jahre nach seinem Tod, wurde sein Leichnam dorthin überführt, nachdem er zunächst in Arturo Toscaninis Familiengruft in Mailand beigesetzt worden war. Jetzt also liegt er friedlich vereint neben seiner Gattin Elvira, mit der er wegen seiner vielen außerehelichen Abenteuer immer wieder dramatische Auseinander-





Stationen eines bewegten und nicht immer glücklichen Lebens: Puccinis Zuflucht in der Abgeschiedenheit von Torre del Lago (o.l.), die Kirche San Michele in seiner Geburtsstadt Lucca, in der noch heute die Spatzen seine Melodien von den Dächern pfeifen, sein schattiger Zufluchtsort in heißen Sommern, Celle dei Puccini, und sein letzter Wohnsitz in Viaréggio (v.o.).



setzungen gehabt hatte. Demnächst soll auch das obere Stockwerk der Villa der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

„Einmal würde ich gern hierherkommen“, sagte er kurz vor seinem Tode, „um mir unter freiem Himmel eines meiner Werke anzuhören.“ Schon 1930 wurde das erste Puccini-Festival, gleich neben seiner Villa am Seeufer, mit „La bohème“ eröffnet, und heutzutage erfreut sich das Open-Air-Festival großer Beliebtheit. Ein Blick in die Besetzungsliste der vergangenen Jahre kann neidisch machen: Tito Gobbi, Mario del Monaco, Plácido Domingo und Luciano Pavarotti waren ebenso in Torre del Lago wie Renata Scotti, Katia Ricciarelli, Eva Marton und Maria Chiara. Und selbst ein Giuseppe Sinopoli hat es sich nicht nehmen lassen, in Puccinis „Garten Eden“ die „Tosca“ zu dirigieren.

In diesem Jahr wurde das neue Festspielhaus eröffnet, das im Juli und August fast jeden Abend über 3.500 Besucher anlockt. Für ein Open-Air-Theater ist die Akustik erstaunlich gut – auch in den oberen Reihen bleiben die Sänger

selbst in lyrischen Passagen hörbar, obwohl grundsätzlich keine Mikrofone benutzt werden. Der malerische Blick auf den mondbeschiedenen See, der sternenklare Himmel – das ist natürlich eine wunderschöne Kulisse für Puccinis Musik.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg aber gefiel Torre del Lago Puccini nicht mehr. „Fluch über diese moderne industrielle Entwicklung. Die ganze Friedlichkeit“, so klagte er, „ist hier verloren gegangen.“ Er zog in eine geräumige Villa am Nordrand

von Viaréggio, wo er an seiner unvollendet gebliebenen „Turandot“ weiterarbeitete. An diesem damals ruhigen Ort konnte er seinem Spieltrieb und seiner fast schon kindlichen Freude an modischen Gadgets aller Art freien Lauf lassen, wenn er etwa bei strahlendem Sonnenschein seine in den Bäumen angebrachte Besprenkelungsanlage anstellte und dann mit aufgespanntem Regenschirm darunter spazieren ging. Das Gebäude, das seit 2002 im Besitz des italienischen Staates ist, befindet sich allerdings in trostlosem Zustand – noch nicht einmal eine Gedenktafel ist ange-

**Mit einem Vorrat
an Kaffee und
Zigaretten versorgt,
komponierte er bis
tief in die Nacht**

bracht. Es gibt jedoch Pläne, die Villa in ein modernes Puccini-Museum umzuwandeln.

Viaréggio ist indes nicht weit entfernt von Lucca, wo Puccini vor 150 Jahren, am 22. Dezember 1858, in der Via di Poggio geboren wurde. Seine Portraits



Im Café Simo (o.) traf sich Puccini gerne mit Freunden. Noch heute erinnert eine Statue vor seinem Geburtshaus in Lucca an den berühmten Sohn.

schmücken in diesem Jahr die gesamte Stadt; in jeder Straße, auf jedem Platz ist ein anderes Foto des Maestro angebracht mit einem Zitat, das die starke emotionale Verbundenheit mit seiner Geburtsstadt ausdrückt. Da die Casa natale noch immer wegen Renovierungsarbeiten geschlossen ist, wird im Palazzo Guinigi eine liebevoll gestaltete Ausstellung gezeigt. Allerlei rare, vorher nie gezeigte Dokumente – von Puccinis Geburtsurkunde bis hin zu seinen großen Erfolgen auf den Opernbühnen der Welt – vermitteln einen vorzüglichen Überblick seines Werdegangs.

Es ist bemerkenswert, wie sehr er sich seiner Heimat verbunden fühlte, denn auch all die anderen Häuser und Villen, in denen er kürzer oder länger wohnte und komponierte – wie etwa in Abetone, Chiatri, Torre della Tagliata oder Celle –, liegen im Umkreis seiner Geburtsstadt. Hier sind alle seine großen Werke entstanden, hierher, nach Lucca und Umgebung, kehrte er zurück, wenn er schöpferisch tätig sein wollte.

Sein Geburtshaus dort ist nur wenige Schritte entfernt von der Kirche San Michele, wo er als Chorknabe und Or-

ganist sein erstes Geld verdiente. Von hier sind es nur noch ein paar Meter zum „Caffè Ricci & Pieri di Simo“, dem früheren „Caffè Carlo Caselli“ in der Via Fillungo. Hier hat sich Puccini gern mit Freunden zum Kaffee getroffen, wann immer er in Lucca war. Eine Gedenktafel im „Simo“ erinnert an die illustre Runde: Giuseppe Giacosa (Puccinis Librettist) wird genannt, Alfredo Catalani (der von Toscanini hochverehrte, ebenfalls in Lucca geborene Komponist von „La Wally“), Pietro Mascagni, der mit „Cavalleria rusticana“ früher berühmt wurde als Puccini, und viele mehr.

Wer dann auf der sehr gut erhaltenen, gewaltigen Stadtmauer einmal um Lucca herumspaziert, bekommt einen tiefen Eindruck von der pittoresken Stadt mit ihren schmalen Gässchen, den prachtvollen Kirchen und vielen Türmen und wird verstehen, warum diese faszinierende Stadt so prägend auf Puccini gewirkt hat.

Im August kann es hier jedoch unerträglich heiß sein. Zwischen den Mauern staut sich die Hitze, kein Lüftchen regt sich. Niemand traut sich hinaus auf die sonnendurchglühte Piazza San Michele, jeder sucht den schützenden Schatten. Liegt es da nicht nahe, das zu tun, was der junge Puccini selbst auch tat bei solchem Wetter? Er fuhr in die Berge, denn nur dort gab es für ihn Erholung. Wir fahren auf der Landstraße 12 nordwärts, immer an dem kleinen Fluss Sêrchio entlang und biegen bei Valdottavo links ab. Es wird immer einsamer, und bei Partigliano glauben wir am Ende der Welt angekommen zu sein. Ein schmaler Schotterweg führt aber doch weiter,

oft an steilen Abhängen entlang. Endlich, nach langem Suchen, taucht unser Ziel auf: Celle dei Puccini. Wir parken unseren Wagen am Eingang des Dörfchens und steigen hinauf, an hübschen Häuschen vorbei bis hin zur Casa dei Puccini, wo uns ein netter junger Mann mit galanter Geste einlädt, das kleine, liebevoll eingerichtete Museum zu betreten. Der Eintritt sei frei, sagt er, aber über eine Spende würde man sich freuen.

Hier, bei seinen Verwandten, hielt sich der kleine Giacomo als Kind und Jugendlichen gerne auf, wann immer er Zeit und Gelegenheit dazu hatte. Hier, im Haus seiner Ahnen, verbrachte er glückliche Sommerferien, und hierher kehrte er auch

später gerne zurück, zuletzt am 26. Oktober 1924, einen Monat vor seinem Tod, als ihm der Bürgermeister eine „gran festa“ bereitete, mit allem Pomp, dessen eine kleine Gemeinde fähig ist. Eine Gedenktafel erinnert an dieses Ereignis, dem wohl letzten glücklichen Tag in seinem Leben.

Das Klavier, an dem er „Madama Butterfly“ komponiert hat, ist natürlich das Prunkstück des Museums. Gegenüber steht ein Grammophon, ein Geschenk von Thomas Edison. Wir gehen die Treppe hinauf, in das Schlafzimmer. In dem dort aufgestellten Bett soll Puccini angeblich das Licht der Welt erblickt haben. Auch sein Taufkleid ist daneben ausgestellt. Wir schauen aus dem Fenster und ahnen, warum der Maestro hier so gerne war: In dieser abgeschiedenen, bezaubernden, durch und durch italienischen Landschaft kann man seinen Frieden, kann man wieder zu sich selbst finden.

Informationen

Casa Museo Giacomo Puccini: Corte San Lorenzo, Via di Poggio 9, 55100 Lucca
Palazzo Guinigi: Via Guinigi 29, Lucca (bis 22. Dezember täglich außer montags von 15 – 19 Uhr geöffnet, samstags und sonntags auch von 10 – 13 Uhr); Tel. (+39) 0583 584028, www.puccini.it

Casa Museo dei Puccini: Via meletori 27, 55064 Celle dei Puccini (Pescaglia); Tel. (+39) 0583 359154 (täglich außer montags von 10 – 13 und 15 – 19 Uhr geöffnet)

Villa Puccini: Piazzale Belvedere, Viale Puccini 264, 55048 Torre del Lago; Tel. (+39) 0584 341445

Puccini-Festival: www.puccinifestival.it, Tel. (+39) 0584 359322 (nächstes Festival vom 4. Juli bis zum 22. August 2009)

Im Haus seiner Ahnen verbrachte Puccini als Kind die glücklichsten Sommerferien

Noch mehr Applaus

Nach einem Pollini-Konzert im Münchner Herkulessaal und „standing ovations“ dankte der Meister mit der ganzen Les-adeux-Sonate! – Köln. Der letzte Akkord von op. 111 war noch nicht verklungen, attacca heftiges Klatschen. Brendel stand auf, verbeugte sich und blieb verschwunden. In München, gleiches Programm, Applaus nach angemessenem Schweigen, Zugabe: die erste Bagatelle aus op. 126. – Stürmischer Applaus vor dem letzten Satz des Bach'schen E-Dur-Violinkonzerts. Wolfgang Schneiderhan schüttelte den Kopf, hob den Bogen wie der Dompteur die Peitsche: sofort pianissimo rundum in der Berliner Philharmonie, und der Maestro stürzte sich beschwingt in das Schluss-Rondo. – Friedrich Gulda bringt das Schwerpunkt-Thema vielleicht auf den Punkt: Während seiner Mozart-Matinee im Münchner Nationaltheater wandte er sich, als einige Hörer zwischen zwei Sätzen applaudierten und andere deswegen zischten, ad auditores und sagte: „Lassts de Leit doch klatschen, wann's eahner gfallt.“

Hans Heinrich, Weilheim

Oistrachs Gegenpol

Diesem Giganten wird man nicht ganz gerecht ohne Vergleich zum Gegenpol Jascha Heifetz. Oistrach selbst mein-

te: Es gibt eine Hand voll große Geiger – und Heifetz. Und Isaac Stern: Ich bin der Zweitbeste. Den warmen süßen Ton hatte auch Milstein. Oistrachs Besonderheit war die immerwährend zupackende, ausdrucksstarke Tongebung. Aber auch eine Schwachstelle, denn Heifetz spielte raffinierter, abwechslungsreicher, wodurch er den verschiedenen Kompositionen individuell näher kam, was seinen manchmal spröden Ton mehr als wettmachte oder geradezu angebracht erscheinen ließ. Man höre und staune: Mendelssohn (mit Munch), Brahms mit Reiner, Tschaikowsky mit Reiner, Bruch mit Sargent, Sibelius mit Hendl, Prokofjew mit Munch oder Kammermusik mit Rubinstein, Piatigorsky et al.

Guido Dieter, Heidelberg

Wo bleibt Don Giovanni?

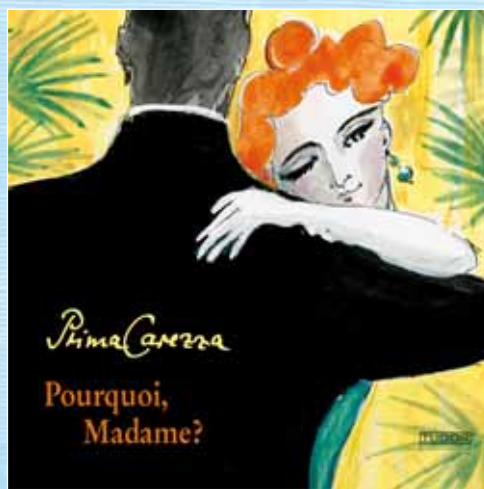
Gestatten Sie mir bitte ein Wort an die Verantwortlichen der Bildauswahl zum Interpretationsvergleich der Don-Giovanni-Aufnahmen (FF 10/08). Anna Moffo war zwar eine schöne Frau: Aber muss man eine halbe Seite für ihr Bild opfern, wenn man andererseits kein Bild für den Giovanni, Leporello, Donna Anna oder Ottavio für nötig hält? Welche Kriterien gelten dabei?

Peter Hollbach, Weimar

Hommage à la Belle Époque

www.tudor.ch · info@tudor.ch

TUDOR CD 7160



TUDOR CD 7111



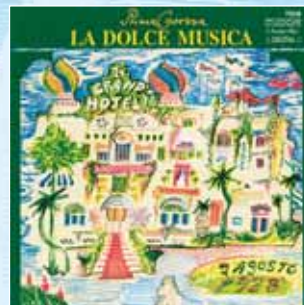
TUDOR CD 795



TUDOR CD 7023



TUDOR CD 7058



TUDOR CD 7104



TUDOR®
Musique oblige

Evergreens der Salonmusik
Le Salon musical

Vertrieb:
NAXOS DEUTSCHLAND
GRAMOLA WIEN